

CHLOE GONG

WELCH
TRÜGERISCHES
GLÜCK

© des Titels »Welch trügerisches Glück« (978-3-95761-223-6) von Chloe Gong
2023 by LAGO Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter www.lago-verlag.de

Für meine Großmütter und Großtanten

谨此献给我的阿娘、外婆，
和我的小阿奶、二姨婆、小姨婆

*Die Zeit reiset in verschiedenem Schritt mit
verschiednen Personen. Ich will euch sagen,
mit wem die Zeit den Paß geht, mit wem sie trabt,
mit wem sie galoppiert und mit wem sie still steht.*

William Shakespeare, *Wie es euch gefällt*

PROLOG

1928

Draußen auf dem Land ist es egal, wie laut man schreit.

Der Klang breitet sich in der Lagerhalle aus, wird einmal von den hohen Deckenbalken zurückgeworfen, dröhnt durch den Raum und in die dunkle Nacht hinaus. Als er nach draußen dringt, vermischt er sich mit dem heulenden Wind, bis er nur noch ein Teil des tobenden Sturms ist. Die Soldaten nähern sich nervös dem Eingang der Lagerhalle und ziehen an der schweren Schiebetür, bis sie schließt, obwohl der Regen stark genug fällt, dass er bereits den Fußboden durchweicht und den Beton mit einem dunklen Halbkreis befleckt hat. Das leiseste Pfeifen eines Zugs dringt aus weiter Ferne heran. Trotz der verschwindend geringen Wahrscheinlichkeit, dass jemand vorbeikommt und sie ertappt, waren die Anweisungen klar und deutlich: Bewacht die Umgebung. Niemand darf wissen, was hier passiert.

»Wie lautet die endgültige Einschätzung?«

»Erfolgreich. Ich glaube, es ist erfolgreich.«

Die Soldaten haben sich in der Lagerhalle verteilt, doch zwei Wissenschaftler stehen um einen Tisch in der Mitte. Sie starren teilnahmslos auf den Anblick vor ihnen, auf die Versuchsperson, die mit breiten Gurten festgeschnallt auf dem Tisch liegt, die Stirn mit Schweiß bedeckt. Ein weiterer Krampf durchzuckt die Versuchsperson von Kopf bis Fuß, doch ihre Stimme ist heiser vom Kreischen und dieses Mal reißt sie nur stumm den Mund auf.

»Dann funktioniert es.«

»Es funktioniert. Wir haben den ersten Teil jetzt abgeschlossen.«

Einer der Wissenschaftler zieht einen Stift hinter dem Ohr hervor und winkt einem Soldaten, der sich dem Tisch nähert und die Gurte löst: zuerst alle auf der linken Seite, dann alle auf der rechten.

Die Gurte fallen herab, Metall klappert auf den Boden. Die Testperson versucht, sich herumzurollen, doch dann gerät sie in Panik, reißt sich zu schnell herum und kippt stattdessen vom Tisch. Es ist ein furchtbarer Anblick. Die Person fällt den Wissenschaftlern lang ausgestreckt vor die Füße und schnappt nach Atem – keucht und keucht, als könnte sie ihre Lungen nicht richtig füllen. Vielleicht wird sie es nie wieder tun.

Eine Hand legt sich auf den Kopf der Versuchsperson. Die Berührung ist sanft, beinahe zärtlich. Als der Wissenschaftler seine Arbeit betrachtet und der Person die Haare glatt streicht, liegt ein Lächeln auf seinem Gesicht.

»Schon gut. Quäl dich nicht.«

Eine Spritze wird hervorgeholt. Die Nadel fängt kurz das Licht ein, bevor sie herabfährt, und nochmals, als eine rote Substanz unter weicher Haut verschwindet.

Der Schmerz tritt sofort ein: flüssiges Feuer, das auf seinem Weg jeden Nerv überrennt. Bald wird es sein Ziel erreichen und dann wird es sich anfühlen, als würde sie ausgelöscht.

Draußen strömt weiterhin der Regen herab. Er tropft durch Ritzen in die Lagerhalle, die Pfützen schwellen weiter an.

Der erste Wissenschaftler tätschelt die Versuchsperson nochmals liebevoll. »Du bist meine größte Errungenschaft und uns steht noch Größeres bevor. Doch bis dahin ...«

Die Testperson kann die Augen nicht mehr offen halten. Schwäche beschwert jede Gliedmaße, jeder ihrer Gedanken ist flüchtig wie Schiffe im Nebel. Die Person will etwas sagen, etwas schreien, doch kein Ton kommt heraus. Dann lehnt der Wissenschaftler sich vor, um ihr ins Ohr zu flüstern, um den letzten Schlag auszu-teilen und den Nebel zu durchdringen, so sauber wie eine Klinge.

»Oubliez.«

SEPTEMBER 1931

Der Gang im Zug war still, abgesehen von dem Rumpeln von unten. Die Abenddämmerung war bereits angebrochen, doch die Fenster leuchteten alle drei Sekunden auf – eine pulsierende Helligkeit von Lichtern, die entlang der Gleise angebracht waren, die wieder verschwand, verschluckt von der Geschwindigkeit des Zuges. Andere schmale Abteile waren erfüllt von Licht und Lärm: von sanft goldenen Kronleuchtern und dem Klappern des Essbestecks auf den Servicewagen, vom Klimpern eines Löffels gegen eine Teetasse und von strahlenden Kristalllampen.

Doch hier im Durchgang zur ersten Klasse hörte man nur das plötzliche Rauschen der Tür, als Rosalind Lang sie aufstieß und mit klappernden Absätzen ins Halbdunkel trat.

Die Gemälde an den Wänden starteten die Vorbeikommenden an, ihre glänzenden Augen leuchteten im Dunklen. Rosalind umklammerte die Schachtel in ihren Armen und achtete sorgfältig darauf, sie nur mit ihren Lederhandschuhen an den Kanten zu berühren, wobei sie zu beiden Seiten die Ellbogen abspreizte. Als sie vor der dritten Tür anhielt, klopfte sie mit dem Fuß behutsam unten dagegen.

Einen Augenblick lang passierte nichts und nur das Tuckern des Zugs war zu hören. Dann erklang ein leises Schlurfen auf der anderen Seite, die Tür schwang auf und der Gang wurde von neuem mit Licht durchflutet.

»Guten Abend«, sagte Rosalind höflich. »Störe ich Sie?«

Mr. Kuznetsow starrte sie an, die Brauen zusammengezogen, während er zu verstehen versuchte, was er sah. Rosalind versuchte seit Tagen, sich eine Audienz bei dem russischen Händler zu sichern. Sie hatte sich in Harbin eingenistet und unter den eisigen Temperaturen gelitten, doch erfolglos. Dann war sie ihm nach Changchun gefolgt, einer Stadt weiter südlich. Auch dort hatten seine Leute es versäumt, ihre Anfragen zu beantworten, und die Sache schien bereits verloren – sie würde zu größeren Mitteln greifen müssen –, bis sie davon Wind bekam, dass er eine Zugreise in der ersten Klasse gebucht hatte, wo die Abteile groß waren und die Decken niedrig, wo kaum jemand zugegen war und Geräusche von dicken Wänden gedämpft wurden.

»Ich werde meine Wache rufen ...«

»Oh, machen Sie sich nicht lächerlich.«

Rosalind trat unaufgefordert ein. Die Privatabteile in der ersten Klasse waren so breit, dass sie problemlos hätte vergessen können, dass sie sich an Bord eines Zugs befand – hätten die Wände nicht gebebt und das Blumenmuster der Tapete nicht gezittert, wenn die Gleise uneben wurden. Sie sah sich noch etwas länger um, beäugte die Luke, die zum Zugdach hinaufführte, und das Fenster auf der anderen Seite des Raums. Die Jalousien waren heruntergezogen, um die schnell vorbeiziehende Nacht auszuschließen. Zu ihrer Linken befanden sich ein Himmelbett und eine weitere Tür, die in einen Schrank oder eine Toilette führte.

Der Händler zog Rosalinds Aufmerksamkeit wieder auf sich, als er mit einem harten Knallen die Abteiltür schloss. Als er sich umdrehte, glitten seine Augen über sie und zu der Schachtel in ihren Händen, doch er betrachtete weder ihren *Qipao* noch die roten Blumen, die an der Pelzstola um ihre Schultern befestigt waren. Obwohl Mr. Kuznetsow es sich nicht anmerken lassen wollte, beschäftigte ihn die Schachtel in ihren Händen und er fragte sich, ob sie eine Waffe bei sich trug.

Rosalind zog vorsichtig den Deckel von der Schachtel und präsentierte ihren Inhalt mit einer ausladenden Geste.

»Ein Geschenk, Mr. Kuznetsow«, sagte sie freundlich. »Von der Scarlet Gang, die mich schickt, um Ihre Bekanntschaft zu machen. Könnten wir uns unterhalten?«

Sie schob die Schachtel mit einer schwungvollen Bewegung vor. Es war eine kleine chinesische Vase, blauweißes Porzellan auf einem Bett aus roter Seide. Angemessen teuer. Nicht teuer genug, um Empörung auszulösen.

Rosalind hielt den Atem an, bis Mr. Kuznetsow die Hand ausstreckte und die Vase hochhob. Er betrachtete sie in den Lichtern, die von der Decke hingen, drehte ihren Hals mal in diese, mal in jene Richtung und bewunderte die Schriftzeichen, die an der Seite eingeritzt waren. Nach einer ganzen Weile knurrte er etwas, das nach Zustimmung klang, ging zu einem Couchtisch und stellte die Vase ab. Zwei Teetassen warteten bereits auf dem Tisch. Ein Aschenbecher stand daneben, bestäubt mit einem Hauch Schwarz.

»Die Scarlet Gang«, murmelte Mr. Kuznetsow leise. Er ließ sich auf einem der Stühle nieder, den Rücken gegen die Lehne gedrückt. »Ich habe diesen Namen schon eine Weile nicht mehr gehört. Bitte, setz dich.«

Rosalind ging zu dem anderen Stuhl, legte den Deckel wieder auf die Schachtel und stellte sie neben sich. Als sie sich in den Stuhl fallen ließ, saß sie nur auf der Kante und warf erneut einen Blick auf die Schranktüren zu ihrer Linken. Der Boden ruckelte.

»Wie ich annehme, bist du dasselbe Mädchen, das mein Personal belästigt hat.« Mr. Kuznetsow wechselte von Russisch zu Englisch. »Janie Mead, nicht wahr?«

Nach vier Jahren hatte Rosalind sich noch immer nicht an ihren Decknamen gewöhnt. Früher oder später würde der Sekundenbruchteil eines Zögerns sie in Schwierigkeiten bringen. Der leere Blick in ihren Augen, bevor ihr wieder einfiel, dass ihr Name Janie Mead lauten sollte. Die Pause, bevor sie ihren französischen

Akzent unterdrückte, wenn sie Englisch sprach und vorgab, in Amerika aufgewachsen und eine der vielen neuen Rückkehrer in der Stadt zu sein, die sich für die Reihen der Kuomintang angemeldet hatten.

»Das ist richtig«, sagte Rosalind gelassen. Vielleicht hätte sie einen Witz machen, die Füßen unterschlagen und verkünden sollen, dass es weise wäre, sich an ihren Namen zu erinnern. Der Zug rumpelte über eine Unebenheit in den Gleisen und der ganze Raum wackelte, doch Rosalind sagte nichts weiter. Sie verschränkte nur die Hände und zerknitterte den kalten Druck des Leders.

Mr. Kuznetsows Blick verfinsterte sich. Die Furchen in seiner Stirn vertieften sich, genau wie die Krähenfüße um seine Augen.

»Und du bist hier wegen ... meiner Immobilien?«

»Richtig«, sagte Rosalind wieder. Das war der einfachste Weg, Zeit zu schinden. Sie ließ sie Vermutungen darüber anstellen, warum sie hier war, und spielte mit, anstatt sich eine seltsame Lüge auszudenken und zu früh ertappt zu werden. »Ich bin sicher, Sie haben gehört, dass die Scarlets nicht mehr viel mit Land handeln, seit wir mit den Nationalisten verschmolzen sind, doch dies ist ein besonderer Anlass. Die Mandschurei bietet enormes Potenzial.«

»Sie scheint mir recht weit von Shanghai entfernt, als dass die Scarlets daran interessiert wären.« Mr. Kuznetsow lehnte sich vor und spähte in die Teetassen auf dem Tisch. Er bemerkte, dass eine noch halb voll war, daher führte er sie an die Lippen und erlöste sich von seiner trockenen Kehle. »Und du wirkst etwas jung, um Erledigungen für die Scarlets zu machen.«

Rosalind beobachtete, wie er trank. Seine Kehle wippte. Ein Angriffspunkt. Ungeschützt. Doch sie griff nicht nach einer Waffe. Sie trug keine bei sich.

»Ich bin neunzehn«, erwiderte Rosalind und zog ihre Handschuhe aus.

»Sagen Sie die Wahrheit, Miss Mead. Das ist nicht Ihr echter Name, nicht wahr?«

Rosalind lächelte und legte die Handschuhe auf den Tisch. Natürlich war er misstrauisch. Mr. Kuznetsow war nicht einfach ein russischer Mogul mit Geschäften in der Mandschurei, sondern der letzte White Flower im Land. Das allein hätte ausgereicht, um ihn auf die Listen der Kuomintang zu bringen, doch er zapfte auch Geld für Kommunistenzellen ab und unterstützte ihre Kriegsanstrengungen im Süden. Und weil die Nationalisten die Kommunisten auslöschen mussten, so reibungslos wie möglich jede ihrer Geldquellen unterbinden mussten, war Rosalind geschickt worden, um ... der Sache ein Ende zu bereiten.

»Natürlich ist das nicht mein echter Name«, sagte sie leichthin.
»Mein richtiger Name ist chinesisch.«

»Das meinte ich nicht.« Mr. Kuznetsow hatte die Hände inzwischen an die Seiten gelegt. Sie fragte sich, ob er versuchen würde, eine versteckte Waffe zu ziehen. »Ich habe dich überprüfen lassen nach deiner letzten Anfrage für ein Treffen. Und du siehst Rosalind Lang furchtbar ähnlich.«

Rosalind schreckte nicht zurück. »Ich betrachte das als Kompliment. Ich weiß, dass Sie wohl nicht über die Geschehnisse in Shanghai auf dem Laufenden sind, aber Rosalind Lang wurde seit Jahren nicht mehr gesehen.«

Wenn jemand behauptete, sie gesichtet zu haben, sahen sie sicher Gespenster – fingen Überreste eines verblassten Traums ein, eine Erinnerung an die Vision, die Shanghai einst gewesen war. Rosalind Lang: aufgewachsen in Paris, bevor sie in die Stadt zurückkehrte und in die Verruchtheit der besten Varietétänzerinnen des Nachtlebens aufstieg. Rosalind Lang: ein Mädchen, dessen Aufenthaltsort derzeit unbekannt war, für tot gehalten.

»Davon habe ich gehört«, sagte Mr. Kuznetsow und lehnte sich wieder vor, um seine Teetasse zu betrachten. Sie fragte sich, warum er nicht aus der anderen trank, wenn er solchen Durst hatte; warum überhaupt eine zweite Tasse eingeschickt war.

Nun, sie wusste es.

Mr. Kuznetsow sah plötzlich auf. »Allerdings gab es Gerüchte von den White Flowers, dass Rosalind Lang wegen Dimitri Voronins Tod verschwand.«

Rosalind erstarrte. Die Überraschung verursachte ihr Übelkeit und ein leises Zischen entkam ihr. Es war bereits zu spät, so zu tun, als ob er sie nicht erwischt hätte, daher dehnte sie die Stille aus, ließ die Wut in ihren Knochen zum Leben erwachen.

Mr. Kuznetsow nahm selbstgefällig einen winzigen Löffel zur Hand und klopfte damit gegen den Rand der Teetasse. Es klang viel zu laut für den Raum, wie ein Schuss, wie eine Explosion. Wie die Explosion, die vor vier Jahren die Stadt erschüttert hatte, die ihre eigene Cousine Juliette gelegt und in der sie ihr Leben gelassen hatte, um Dimitris Terrorherrschaft zu beenden.

Wenn Rosalind nicht gewesen wäre, wären Juliette Cai und Roma Montagow noch am Leben. Wenn Rosalinds Verrat an der Scarlet Gang nicht gewesen wäre, hätte Dimitri nie so viel Macht erlangt und vielleicht wären die White Flowers nie zerbrochen. Vielleicht wäre die Scarlet Gang nicht mit der Kuomintang verschmolzen und eins mit der Partei der Nationalisten geworden. *Vielleicht, vielleicht, vielleicht* – dies war ein Spiel, das Rosalind bis spät in ihre endlosen Nächte hinein verfolgte, eine nutzlose Übung im Katalogisieren von allem, das sie falsch gemacht hatte und das dort endete, wo sie heute war.

»Sie wissen alles über die White Flowers, nicht wahr?«

Der Vorhang war gefallen. Als Rosalind sprach, kam ihre echte Stimme hervor, schneidend und mit französischem Akzent.

Mr. Kuznetsow legte mit einer Grimasse seinen Löffel weg. »Lustigerweise haben die überlebenden White Flowers ebenfalls bestehende Verbindungen, die uns Warnungen zukommen lassen. Und ich war schon längst vorbereitet, Miss Lang.«

Die Tür zu ihrer Linken schwang auf. Ein weiterer Mann in einem westlichen Anzug trat heraus, der einen einfachen Dolch in der rechten Hand hielt. Bevor Rosalind sich bewegen konnte, war er hinter ihr in Position gegangen, hielt mit festem Griff ihre

Schulter, um sie in ihrem Stuhl zu halten, und hatte den Dolch an ihre Kehle gesetzt.

»Glauben Sie wirklich, dass ich ohne Leibwächter reisen würde?«, fragte Mr. Kuznetsow. »Wer schickt Sie?«

»Das habe ich Ihnen bereits gesagt.« Sie versuchte, den Hals wegzudrehen. Es war nicht möglich. Die Klinge stach ihr bereits in die Haut. »Die Scarlet Gang.«

»Die Blutfehde zwischen der Scarlet Gang und den White Flowers ist vorbei, Miss Lang. Warum würde man Sie schicken?«

»Um sich gut zu stellen. Gefiel Ihnen mein Geschenk nicht?«

Mr. Kuznetsow stand auf. Er legte die Hände hinter den Rücken und presste verärgert die Lippen zusammen. »Ich gebe Ihnen eine letzte Chance. Welche Partei hat Sie geschickt?«

Er versuchte, die zwei Seiten des durch das Land tobenden Bürgerkriegs einzuschätzen. Versuchte zu erkennen, ob er auf den Listen der Nationalisten gelandet war oder ob die Kommunisten ihn hintergingen.

»Sie werden mich ohnehin töten«, sagte Rosalind. Sie fühlte, wie ein Blutstropfen ihre Kehle hinabsickerte. Er rann ihren Kragen entlang und verfärbte den Stoff ihres *Qipao*. »Warum sollte ich Zeit mit Ihren Fragen verschwenden?«

»Auch gut.« Mr. Kuznetsow nickte seinem Leibwächter zu. Er zögerte nicht, bevor er zu Russisch wechselte und sagte: »Dann töte sie. *Bystree, poshalujsta*.«

Rosalind wappnete sich. Sie atmete ein, spürte die Klinge einen Segen auf ihre Haut flüstern.

Der Leibwächter schlitzte ihre Kehle auf.

Der erste Schock war immer das Schlimmste – der erste Sekundenbruchteil, wenn der Schmerz ihr kaum Raum zum Denken ließ. Ihre Hände flogen instinktiv an ihre Kehle, um auf die Wunde zu pressen. Heißes, strömendes Rot floss unter ihren Fingern hervor, rann ihre Arme hinab und tropfte auf den Boden des Zugabteils. Als sie aus dem Stuhl taumelte und auf die Knie fiel, gab es einen Moment der Unsicherheit, ein Flüstern in ihrem

Kopf, das ihr sagte, dass sie den Tod oft genug ausgetrickst hatte und es dieses Mal keine Genesung gab.

Dann beugte Rosalind den Kopf und spürte, wie die Blutung sich verlangsamte. Sie fühlte, wie ihre Haut sich wieder zusammenfügte, Zentimeter um Zentimeter um Zentimeter. Mr. Kuznetsow wartete darauf, dass sie zur Seite kippte und zusammenbrach, seine Augen starrten teilnahmslos an die Decke.

Stattdessen hob sie den Kopf und nahm die Hände weg.

Ihre Kehle war verheilt. Sie war noch mit Rot bedeckt, doch sah aus, als wäre sie nie durchtrennt worden.

Mr. Kuznetsow stieß einen erstickten Laut aus. Sein Leibwächter flüsterte etwas Unverständliches und kam auf sie zu, doch als Rosalind die Hand ausstreckte, gehorchte er, zu fassungslos, um etwas anderes zu tun.

»Ich nehme an, ich sollte es Ihnen jetzt sagen«, sagte Rosalind etwas außer Atem. Sie wischte sich das Blut vom Kinn und erhob sich auf einen Fuß, dann auf den anderen. »Haben Sie nicht von mir gehört? Die Nationalisten müssen mit ihrer Propaganda bessere Arbeit leisten.«

Nun ging dem Händler ein Licht auf. Sie konnte es in seinen Augen sehen, den ungläubigen Ausdruck, mit dem er etwas Unnatürliches mit eigenen Augen sah und es mit den Geschichten in Verbindung brachte, die vor ein paar Jahren die Runde gemacht hatten.

»Lady Fortuna«, flüsterte er.

»Ah.« Rosalind richtete sich auf, ihre Lungen erholten sich. »Das ist ein Namensirrtum. Es ist nur Fortuna. Fang!« In einer geschmeidigen Bewegung hob sie einen ihrer Handschuhe auf, um schnell den Rand der Vase zu ergreifen und sie vom Tisch zu wischen. Der Leibwächter fing die Vase schnell auf, die sie ihm entgegengeschleudert hatte. Wahrscheinlich bereitete er sich auf einen Angriff vor, doch die Vase landete nur weich in seinen Händen, eingebettet wie ein wildes Tier aus Porzellan.

Fortuna war der Deckname einer Nationalistenagentin, flüsterten die Gerüchte. Nicht irgendeiner Agentin: einer unsterb-

lichen Agentin, die trotz mehrerer Anschläge nicht getötet werden konnte, die nicht schlief oder alterte, die sich nachts an ihre Zielpersonen heranschlich und in der Gestalt eines gewöhnlichen Mädchens erschien. Je nachdem, wie stark die Geschichten ausgeschmückt wurden, war sie besonders eine Gefahr für die überlebenden White Flowers und jagte sie mit einer Münze in der Hand. Wenn diese Kopf zeigte, wurden sie sofort getötet. Zeigte sie Zahl, bekamen sie eine Chance zur Flucht, doch bisher hatte ihr noch keine Zielperson entkommen können.

»Abscheuliche Kreatur«, zischte Mr. Kuznetsow. Er ging rückwärts, um möglichst viel Platz zwischen sie zu bringen – oder zumindest versuchte er es. Der Händler hatte noch keine drei Schritte getan, bevor er abrupt zu Boden fiel. Sein Leibwächter stand unter Schock, erstarrt mit der Vase in den Händen.

»Gift, Mr. Kuznetsow«, erklärte Rosalind. »Das ist keine so abscheuliche Art zu sterben, oder?«

Seine Gliedmaßen zuckten. Sein Nervensystem fuhr herunter – Arme wurden schlaff, Beine verwandelten sich in Papier. Sie genoss es nicht. Sie sah es nicht als Rache an. Doch sie musste lügen, wenn sie behauptete, dass sie sich nicht bei jedem Treffer rechtschaffen fühlte, als wäre das ihre Art, ihre Sünden Schicht um Schicht abzustreifen, bis sie ihre Handlungen von vor vier Jahren vollständig abgegolten hatte.

»Du ...« Mr. Kuznetsow sog den Atem ein. »Du hast ... den Tee ... nicht angerührt. Ich habe ... Ich habe aufgepasst.«

»Ich habe den Tee nicht vergiftet, Mr. Kuznetsow«, erwiderte Rosalind. Sie wandte sich seinem Leibwächter zu. »Ich habe die Vase vergiftet, die Sie mit bloßen Händen berührten.«

Mit einer plötzlichen Heftigkeit warf der Leibwächter die Vase von sich, sodass sie am Himmelbett zerschellte. Es war zu spät; er hatte sie länger festgehalten als Mr. Kuznetsow. Er stürmte zur Tür, vielleicht auf der Suche nach Hilfe, vielleicht um das Gift von seinen Händen zu waschen, doch auch er stürzte zu Boden, bevor er es nach draußen schaffen konnte.

Rosalind beobachtete alles mit teilnahmsloser Härte. Sie hatte dies viele Male getan. Die Gerüchte stimmten: Sie trug manchmal eine Münze bei sich, um die Propaganda der Nationalisten anzufeuern. Doch Gift war die Waffe ihrer Wahl, da machte es keinen Unterschied, wie weit sie liefen. Gerade wenn ihre Zielpersonen glaubten, sie seien davongekommen, hatte sie sie bereits erwischt.

»Du ...«

Rosalind trat näher an den Händler heran und steckte die Handschuhe in ihre Tasche.

»Tun Sie mir einen Gefallen«, sagte sie tonlos. »Grüßen Sie Dimitri Voronin von mir, wenn Sie ihn in der Hölle sehen.«

Mr. Kuznetsow hörte auf zu keuchen, bewegte sich nicht mehr. Er war tot. Wieder ein erfüllter Auftrag und die Nationalisten waren einen Schritt näher daran, das Land an die Imperialisten zu verlieren, anstatt an die Kommunisten. Kurz darauf erlag auch der Leibwächter dem Gift und eine hohle Stille breitete sich im Raum aus.

Rosalind drehte sich zu dem Waschbecken an der Bar herum, drehte den Wasserhahn bis zum Anschlag auf und wusch sich die Hände. Das Blut war ihr eigenes, trotzdem lag bitterer Ekel auf ihrer Zunge, als sie sah, wie die Seiten des Waschbeckens sich verfärbten, während sie sich sauber machte, als würden Flecken eines anderen Gifts von ihrer Haut fallen, die Art, die ihre Seele verseuchte anstelle ihrer Organe.

»Es ist einfach, nicht darüber nachzudenken«, hatte ihre Cousine immer gesagt, als es damals in Shanghai eine Blutfehde zwischen zwei rivalisierenden Banden gegeben hatte; als Rosalind damals die rechte Hand der Erbin der Scarlet Gang gewesen war und zugesehen hatte, wie Juliette Tag für Tag im Namen ihrer Familie Menschen getötet hatte. »Erinnere dich an ihre Gesichter. Erinnere dich an die genommenen Leben. Doch wozu sich darüber den Kopf zerbrechen? Wenn es passiert ist, ist es passiert.«

Rosalind atmete langsam aus, drehte den Wasserhahn ab und ließ das rostfarbene Wasser den Abfluss hinabwirbeln. Seit dem Tod ihrer Cousine hatte sich an der Einstellung der Stadt hinsichtlich Blutvergießens wenig verändert. Wenig, abgesehen davon, dass Bandenmitglieder durch Politiker ersetzt wurden, die vorgaben, dass es nun so etwas wie Recht und Ordnung gäbe. Eine künstliche Veränderung, im Grunde war nichts anders.

Aus dem Gang drang das Rumpeln von Stimmen herein. Rosalind verkrampfte sich und suchte ihre Umgebung ab. Auch wenn sie nicht glaubte, dass man sie für die hier begangenen Verbrechen strafrechtlich verfolgen konnte, musste sie doch entkommen, bevor sie diese Theorie austesten konnte. Die Kuomintang hatte für das Land die Verantwortung übernommen und sich als Hüterin der Gerechtigkeit an die Spitze gesetzt. Um den Schein zu wahren, würden die Nationalisten sie den Wölfen zum Fraß vorwerfen und sie als Agentin verstoßen – obwohl ihre verdeckt arbeitende Geheimabteilung alle Befehle gab –, sollte man sie dabei erwischen, dass sie Leichen vor der Stadt hinterließ.

Rosalind hob das Kinn und dehnte die neue glatte Haut an ihrer Kehle, während sie die Decke des Abteils absuchte. Sie hatte die Blaupausen des Zugs studiert, bevor sie an Bord gekommen war, und als sie eine dünne, beinahe unsichtbare Schnur entdeckte, die nahe der Lampen herabbaumelte, zog sie ein Deckenpanel herab, das eine Metallluke freigab, die geradewegs zum Zugdach hinauf führte, damit man dort Wartungsarbeiten durchführen konnte.

Sobald sie die Luke heruntergeklappt hatte, rauschte der Wind brüllend herein. Sie nutzte günstig gelegene Schubladen als Leiter, um sich behände vom Tatort zu entfernen.

»Rutsch nicht aus«, sagte sie sich, während sie durch die Luke kletterte und in die Nacht hinausstieg. Ihre Zähne klapperten aufgrund der eisigen Temperaturen. »Rutsch nicht aus.«

Rosalind schloss die Luke. Sie hielt einen kurzen Moment inne und orientierte sich auf dem rasenden Zug. Einen schwindelerregenden Moment lang überkam sie Höhenangst und sie war über-

zeugt, dass sie umkippen und fallen würde. Dann fand sie genauso schnell ihre Balance wieder, die Füße fest auf dem Zugdach.

»Eine Tänzerin, eine Agentin«, flüsterte Rosalind, als sie über den Zug ging, die Augen auf das Waggonende gerichtet. Ihr Betreuer hatte ihr in den ersten Tagen ihrer Ausbildung dieses Mantra eingeprägt, wenn sie sich darüber beschwert hatte, dass sie sich nicht schnell genug bewegen konnte, nicht so kämpfen konnte wie traditionelle Agenten – Ausrede über Ausrede, warum sie nicht gut genug war, um zu lernen.

Sie hatte jede Nacht auf einer hell erleuchteten Bühne verbracht. Die Stadt hatte sie zu ihrem strahlenden Star gemacht, die Tänzerin, die jeder sehen musste. Gerüchte verbreiteten sich schneller, als es die Realität jemals könnte. Es kam nicht darauf an, wer Rosalind war, tatsächlich nur ein in Glitter gekleidetes Kind. Sie beschwindelte Männer und strahlte sie an, als wären sie die Welt, bis sie das Trinkgeld herausrückten, das sie sehen wollte. Dann wechselte sie den Tisch, bevor auch nur das Lied wechseln konnte.

»Lass mich im Dunkeln herumschleichen und Leute vergiften«, beharrte sie bei ihrem ersten Treffen mit Dao Feng. Sie standen im Innenhof der Universität, wo Dao Feng verdeckt arbeitete – eher widerwillig, was Rosalind betraf, denn es war heiß und das Gras kitzelte ihre Knöchel, Schweiß sammelte sich unter ihren Achseln. »Sie können mich obnehin nicht töten. Warum brauche ich noch etwas?« Zur Antwort schlug ihr Dao Feng auf die Nase.

»Herrgott!« Sie fühlte den Knochen knacken. Sie fühlte, wie Blut über ihr Gesicht strömte und auch in die andere Richtung ausbrach, ihr heiß und metallisch die Kehle hinab und auf ihre Zunge lief. Wenn jemand sie in diesem Moment gesehen hätte, was für einen Anblick hätte das geboten. Glücklicherweise war es früh am Morgen und der Innenhof war leer – Zeit und Ort wurden über Monate hinweg ihr festgelegtes Übungsgelände.

»Darum«, antwortete er. »Wie wirst du dein Gift verabreichen, wenn du versuchst, einen gebrochenen Knochen zu heilen? Dieses

Land hat nicht wǔshù für dich erfunden, damit du es nicht lernst. Du warst eine Tänzerin. Jetzt bist du eine Agentin. Dein Körper weiß bereits, wie er sich drehen und biegen muss. Du musst ihm nur die Richtung und den Zweck weisen.«

Als er den nächsten Schlag auf ihr Gesicht zielte, duckte Rosalind sich empört. Die gebrochene Nase war bereits im üblichen schnellen Tempo geheilt, doch ihr Ego blieb angekratzt. Dao Fengs Faust traf Luft.

Und ihr Betreuer lächelte. »Gut. Das ist schon besser.«

Rosalind bewegte sich schneller im brüllenden Wind und murmelte ihr Mantra vor sich hin. Jeder Schritt war ein Zuspruch an sich selbst. Sie wusste, wie man nicht abrutschte; sie wusste, was sie tat. Niemand hatte sie gebeten, eine Attentäterin zu werden. Niemand hatte sie gebeten, das Varieté zu verlassen und mit dem Tanzen aufzuhören, doch sie war gestorben und als abscheuliche Kreatur wiedererwacht – wie Mr. Kuznetsow es so gütig ausgedrückt hatte – und sie brauchte ein Ziel in ihrem Leben. Eine Möglichkeit, jeden Tag und jede Nacht aufregender zu gestalten, damit sie nicht monoton ineinanderflossen.

Vielleicht log sie sich selbst an. Vielleicht hatte sie sich entschieden, zu töten, weil sie nicht wusste, wie sie ihren Wert sonst beweisen sollte. Mehr als alles andere auf der Welt wollte Rosalind Lang Wiedergutmachung und wenn sie sie so bekam, dann sollte es so sein.

Hustend wedelte Rosalind nach dem Rauch, der um sie waberte. Die Dampfklok tuckerte laut und verteilte einen endlosen Strom aus Staub und Sand. Vor ihr verliefen die Schienen in weite Ferne, verschwanden am Horizont, weiter als das Auge sehen konnte.

Doch dann – eine Bewegung in der Ferne unterbrach das Standbild.

Rosalind hielt inne und lehnte sich neugierig vor. Sie war sich nicht sicher, was sie sah. Die Nacht war dunkel, der Mond nur

eine dünne Sichel, die anmutig aus den Wolken hing. Doch die elektrischen Lichter, die entlang der Gleise angebracht waren, erfüllten ihre Aufgabe ausgezeichnet und erleuchteten zwei Gestalten, die von den Gleisen wegliefen und in den hohen Feldern verschwanden.

Der Zug war vielleicht zwanzig, dreißig Sekunden davon entfernt, die Stelle zu erreichen, wo die Gestalten an den Gleisen gelauert hatten. Als Rosalind das Waggonende erreichte, kniff sie ihre Augen zusammen und schärfte ihren Blick. Sie war sich sicher, dass sie sich nicht getäuscht hatte.

Darum bemerkte sie erst, dass Dynamit eine Explosion auf den Gleisen ausgelöst hatte, als das Geräusch durch die Nacht brüllte und die Hitze der Detonation ihr Gesicht traf.

Rosalind schnappte nach Luft und warf sich nach unten, um sich am Zugdach festzuhalten und ihr Gleichgewicht wiederzufinden. Sie dachte daran, eine Warnung zu rufen, doch weder würde jemand im Zug sie hören, noch könnten sie etwas unternehmen, wenn die Waggons mit solcher Geschwindigkeit dahinrasten und direkt auf die Detonationsstelle zuhielten.

Doch die Flammen auf den Gleisen verschwanden schnell. Als der Zug weiter und weiter auf den Punkt zuraste, wappnete Rosalind sich gegen ein plötzliches Entgleisen. Doch dann erreichte die Lock die erlöschenden Flammen und fuhr einfach weiter. Sie blickte über ihre Schulter und schnitt eine Grimasse gegen den Wind. Der Zug rumpelte über die Explosionsstelle. In Sekundenschnelle hatte er den Ort hinter sich gelassen. Die Detonation war zu schwach gewesen, um die Gleise ernsthaft zu beschädigen.

»Was war das?«, fragte sie die Nacht.

Wer waren die Leute gewesen, die in die Felder gerannt waren? Hatten sie Schaden anrichten wollen?

Die Nacht antwortete ihr nicht. Rosalind unterdrückte ein neuerliches Husten vom unablässigen Rauch des Zugs, rüttelte sich aus ihrer Erstarrung und glitt die Außenseite hinab, um im Durchgang zwischen zwei Waggons zu landen. Sobald sie sich die losen Haare aus dem Gesicht gestrichen hatte, öffnete sie die Tür und betrat den Zug, kehrte in die Wärme des Zweite-Klasse-Abteils zurück.

Es war geschäftig. Obwohl sie in eine Gruppe von drei Leuten in Kellneruniformen getreten war, schenkten sie ihr keinerlei Beachtung. Ein Junge schob einem anderen ein Tablett in die Hände, schnauzte ein paar Worte und eilte dann in ein Abteil. Bei seinem Abgang öffnete sich hinter ihr wieder eine Tür und fünf weitere Kellner traten hindurch.

Einer von ihnen schenkte Rosalind einen Seitenblick, als er vorbeieilte. Obwohl der Blickkontakt ausgesprochen kurz war, kribbelte ihr eine Warnung über die Haut. Sobald der Kellner ein Tischtuch von einem Regal genommen hatte, fuhr er herum, verließ das restliche Zugpersonal und ging weiter den Waggon entlang.

Rosalind folgte ihm. Sie wollte ohnehin zum Anfang des Zugs, obwohl sie noch nicht entschieden hatte, ob sie beim nächsten Halt – Shenyang – aussteigen oder weiter in Richtung Shanghai fahren wollte. Das kam wohl darauf an, wie schnell man die Leichen fand. Oder ob man sie überhaupt fand. Wenn sie Glück hatte, würden sie brav herumliegen, bis der Zug seine Endstation erreichte und jemand daran dachte, die Räume sauberzumachen.

Mit einer Grimasse griff Rosalind in ihren Ärmel, wohin sie ihre Fahrkarte gesteckt hatte. **JANIE MEAD** hatten sie darauf geschrieben. Ihr Deckname, in aller Öffentlichkeit dafür bekannt, zu den Scarlets zu gehören. Eine falsche Identität hielt man am besten aufrecht, indem man sie so nahe an die Wahrheit herankommen ließ wie möglich. Dann war es schwieriger, die Details durcheinanderzubringen oder die Vergangenheit zu vergessen, die beinahe parallel zur eigenen verlief. Nach ihrer erfundenen Geschichte war Janie Mead die Tochter eines früheren Mitglieds der Scarlet Gang, der zögerlich zum Geschäftspartner der Nationalisten geworden war. Forschte man genauer über ihre Eltern nach – über ihren chinesischen Geburtsnamen, der unter diesem Englischen lag, den sie aufgrund ihrer angeblichen Studienjahre in Amerika angenommen hatte –, zerfiel alles zu Staub.